

Reaper's

Deathlike



© 2026 *Reaper*
Reaper
c/o Autorenglück #54041
Albert-Einstein-Straße 47
02977 Hoyerswerda

Erstveröffentlichung 25.01.2026

Covergestaltung: © Reaper
Herstellung: epubli - ein Service der neopubli GmbH,
Köpenicker Straße 154a, 10997 Berlin
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
produktsicherheit@epubli.com

*Alle Rechte vorbehalten.
Dieses Werk ist frei erfunden.
Inspiriert durch Laurell K. Hamilton.
Alle Charaktere sind frei erfunden
und haben keinen Bezug zu realen Personen.
Sollte eine Ähnlichkeit mit existierenden Personen auftreten,
so ist dies nicht beabsichtigt.*

TRIGGERWARNUNG

Diese Geschichte führt in dunkle wie auch leidenschaftliche Gefilde der menschlichen (und übermenschlichen) Natur. Zwischen Licht und Schatten begegnen den Figuren Themen wie **Begierde, Gewalt und Macht**.

Im Verlauf des Romans finden sich Darstellungen von:

- **Sexuellen Handlungen zwischen gleichgeschlechtlichen Charakteren (m/m)**
- **Sexueller Gewalt und erzwungenen Handlungen**
- **BDSM-Praktiken**
- **Konsum von Alkohol und Drogen**
- **Körperlicher und seelischer Gewalt, bis hin zu Folter**

Diese Elemente sind Teil der erzählten Welt und dienen der Charakterentwicklung sowie der Handlung.

Bitte lies achtsam und nur, wenn du dich mit diesen Themen sicher fühlst.

Prolog

Lieber Alex,

ich möchte dir zu deinem bestandenen Abschluss als Mortomant gratulieren.

In den vergangenen Jahren konntest du oft zeigen, dass du sehr talentiert bist.

Du kennst dich gut aus, wie man sich in Gegenwart der Angehörigen verhält. Du verstehst auch alle Besonderheiten, die bei einer Leichenerweckung auftreten können.

Du machst deine eigenen Salben und Pasten. Du kennst dich gut mit den verschiedenen Arten von übernatürlichen Kreaturen aus.

Du bist ein ausgezeichneter Schütze.

Du kannst leicht eine Leiche nach der anderen erschaffen und weißt, wie du deine eigenen Kräfte einteilen kannst.

Du bist eine wichtige Ergänzung für das Suna-Team. Deine Methoden, um die Bestien zu besiegen, sind sehr beliebt und machen dich bekannt für deine gute Arbeit. Auch die Monster haben Angst vor dir.

Ich bin froh und glücklich, dass du meine Aufgaben übernehmen wirst. Solange ich weg bin.

Ich denke, dass du als Mortomant noch viel mehr Potenzial hast als andere. Wie du Leichen zum Leben erweckst, ist für einen Mortomanten nicht normal. Wie konnten wir sonst einen ganzen Friedhof wieder zum Leben erwecken?

Ich denke, dass auch du ein Nekromant bist. Ich versuche, mehr darüber herauszufinden, aber die Informationen dazu sind sehr knapp.

Rye-Percival und ich denken deshalb, dass wir es vorerst geheim halten sollten. Du wärst, ebenso wie ich, ein zu großes Ziel der Vampire.

Mit der Zeit wird es aber einfacher.

Du kannst selbst entscheiden, aber ich bitte dich darum, das vierte und letzte Vampirezeichen nicht anzunehmen. Wir wissen einfach nicht genug über Nekromanten. Das vierte Zeichen könnte ungeahnte Auswirkungen mit sich ziehen. Ich habe Probleme, meine Kräfte zu kontrollieren, und genau aus diesem Grund muss ich zusammen mit Rye-Percival und Robert gehen. Jermain vertritt ihn und ein Vampir, der nach Macht strebt, ist kein Vorteil. Im Gegenteil. Er wird dich in Versuchung bringen, das Zeichen anzunehmen. Widerstehe dem. Bitte.

Zum Schluss bleibt mir jedoch nicht mehr viel zu sagen. Du machst deine Sache großartig und bleibst deinen Idealen treu!

Trotzdem sind hier noch ein paar Tipps für dich. Ich weiß, dass du sie genauso wenig magst wie ich:

- übernahm dich nicht!

Du kannst die Welt nicht alleine retten. Es ist okay, um Hilfe zu bitten.

- Es ist wichtig, genug Munition mitzunehmen.

Es ist gut, wenn man viel davon hat.

Wenn es besondere Fälle gibt, weißt du, wen du kontaktieren musst.

- Versuche, dich von den Dingen, die Jermain und die anderen tun, fernzuhalten, so gut du kannst. Der Vampir verhält sich seltsam, obwohl Rye-Parcival ihm vertraut. Ich tue es nicht.

- Übe weiter, um besser zu werden. Du hast noch nicht die höchste Grenze erreicht!

- Zeige Evans, dass er wichtig ist und seine Ideen gut sind, auch wenn sie von dir stammen.

- Du solltest dir ein Privatleben aufbauen.
Das Wichtigste ist aber:

Du sollst am Leben bleiben!

Ich hoffe, dass wir uns bald wiedersehen.

1

Es war stockfinster und absolut windstill. Ich konnte nicht sagen, wo ich war. Es war unheimlich schwer zu erkennen, ob ich in einem Raum oder im Freien war. Langsam versuchte ich mich vorzutasten. Ich schloss meine Augen und konzentrierte mich auf meine übrigen Sinne. Ich hörte nichts, außer meinen eigenen Schritten und das Blut in meinen Ohren rauschen. Riechen jedoch konnte ich etwas. Es roch nach Blut. Dieser satte, warme Duft von Kupfer. Mein Herz schlug immer schneller. Nach gefühlten Minuten, in denen ich in absoluter Schwärze umherlief, konnte ich endlich etwas zwischen dem Schwarz erblicken. Es waren zwei grüne Augen. Zwei smaragdgrüne Augen hingen in der Luft und starrten mich an. Ich kannte dieses Paar Augen. Für meinen Geschmack sogar zu gut.

„Jermain! Wie oft habe ich dir gesagt, dass du dich aus meinen Träumen heraushalten sollst!“

„Oh, mon chéri, ich liebe es, wenn du sauer bist. Dann bekommt deine Stimme so etwas Ernstes.“

Jermain lachte und umhüllte mich mit seiner seidigen Stimme, die nur für mich da war.

„Zum Teufel mit dir.“

„Nicht fluchen. Mon chéri. Das steht dir nicht.“

„Nenn mich nicht so! Was willst du von mir?“, knurrte ich ihn an.

So langsam wurde ich sauer, aber ich versuchte, meine Gefühle herunterzuschlucken, denn eins wusste ich genau: Wenn Jermain eins liebte, dann waren es Spielchen. Also hieß es, schnell herausfinden, was er will, und schließlich weiterschlafen.

„Darf dein Meister nicht mit dir reden?“

„Benutz das Telefon und komm nicht immer in meine Träume. Du weißt, dass ich das nicht leiden kann. Außerdem, warum ist es immer dunkel und riecht nach Blut?“

„Entschuldige, mon chéri, ich habe gerade ...“, er machte eine Pause, wohl um ein passendes Wort zu finden.

„... Gefrühstückt. Und wenn ich in deinen Geist eindringe, kann es passieren, dass du meinen gestillten Durst bemerken kannst. Ich bitte dafür vielmals um Verzeihung. Und wenn es dir lieber ist, nicht im Dunkeln zu stehen, bitte.“

Schlagartig wurde es hell und wir saßen auf einer gemütlichen Couch. Jermain war wieder einmal in schönster dunkler Seide gehüllt. Das tiefe Dunkel-

rot seines Hemdes betonte seine unglaublich grünen Augen, und auch der Rest seines blassen Körpers erhielt eine sonderbare leuchtende Ausstrahlung. Dazu die hautenge Hose und die Lederstiefel, die ihm bis zu den Knien gingen, saß er da mir gegenüber und schaute mich an. Auch ich hatte eine enge schwarze Lederhose mit Stiefeln an, die jedoch nicht bis zu den Knien gingen. Dazu ein passendes dunkellila Seidenhemd. Definitiv nicht mein Kleidungsstil. Ich konzentrierte mich. Und nach nur wenigen Augenblicken hatte ich meine üblichen Alltagsklamotten an: schwarze Jeans, dunkle Turnschuhe und ein schwarzes Sweatshirt.

„Du wirst mit der Zeit immer besser darin, unsere Traumwelt zu beeinflussen.“ Lachte Jermain.

„Was willst du?“

„Oh mon chéri, ich habe dir doch gesagt, dass ich nur reden möchte.“

„Fick dich und ruf mich an, wenn du dich entschieden hast, mir etwas wirklich Wichtiges mitzuteilen.“, schnauzte ich ihn an.

Ich konzentrierte mich und versuchte, meine Schutzschilde hochzufahren. Mir war nicht klar, wie er es geschafft hatte, sie zu durchbrechen, aber das wollte ich ihn jetzt noch nicht fragen. Vielleicht würde ich am Nachmittag Lara anrufen und sie

fragen. Soweit ich wusste, hatte sie in der Vergangenheit auch damit Probleme.

„Was machst du da?“ Er beobachtet mich neugierig von seiner Couch aus, wie eine Katze ein Aquarium belauert.

„Ich beabsichtige, dich auszusperren, das versuche ich.“, presste ich durch den Mund und stellte mir eine sehr, sehr hohe und feste Wand vor.

Quälend langsam gelang es mir, sie aufzubauen und Jermain dahinter zu verbannen.

Ich schreckte hoch und schaute mich um. Ich lag in meinem Schlafzimmer. Vertrauter Anblick. Wenn auch nicht so oft, wie ich es gern gehabt hätte, aber nun gut, man kann eben nicht alles haben. Ich erhaschte noch einen kurzen Blick auf meinen Wecker. Drei Uhr drei. Dann schlief ich wieder ein.

Erneut wurde mein Schlaf gestört. Doch dieses Mal war es kein nerviger Vampir. Es surrte und wurde immer lauter. Mein Telefon. Im Halbschlaf angelte ich es mir vom Nachttisch und blinzelte auf den Bildschirm.

„Oh nein.“, maulte ich und nahm den Anruf entgegen.

„Hunt.“, versuchte ich, so ausgeschlafen wie möglich zu klingen.

„Morgen Hunt, hier Evans, habe ich Sie geweckt?“

John Evans, der „Neue“ vom Supernatural Investigation Team, kurz Suna-Team, ehrgeizig, klug und immer auf dem Laufenden. Ich spähte zum Wecker rüber. Kurz vor sechs. Das hieß entweder, es gab einen Toten, oder ein Vampir hatte sich in der Nacht nicht unter Kontrolle, was eine Leiche nicht unbedingt ausschließt. Eigentlich wurde ich nie gerufen, wenn es nicht wenigstens ein oder zwei davon gab. Trotzdem hatte ich auf beides keine große Lust.

„Was gibt es, Evans?“

„Könnten Sie herkommen? Es gibt ein paar Fragen, von denen wir hoffen, Sie könnten sie beantworten.“

Fragen? Wegen was? Kein gutes Zeichen, wenn man den wirklichen Grund nicht nennt.

„In knapp einer Stunde kann ich da sein.“

„Gut, also dann bis gleich.“ Wir legten auf.

Kurz vor sieben saß ich in einem mehr oder weniger bequemen Stuhl und überlegte, was ich da für eine schwarz dampfende Flüssigkeit trank. Mit

Kaffee hatte es nur wenig gemeinsam. Von Evans fehlte bislang jede Spur. Entweder hatte er sich in seinem Büro eingeschlossen oder er war irgendwo. Widerwillig nippte ich von meiner Tasse und schaute mich ein wenig um. Beamte liefen von hier nach da und wieder zurück. Trotz dieser frühen Stunde waren sie alle hochkonzentriert. Das gefiel mir immer weniger. Ein solcher Trubel wegen ein paar Fragen? Da war doch sicher noch irgendwo eine Leiche.

Evans Bürotür flog auf und er eilte mit wehenden Mantel auf mich zu.

„Ah, Hunt, da sind Sie ja endlich. Gut, dann kommen Sie mal gleich mit. Wir haben nicht viel Zeit.“

„Mitkommen? Wohin denn? Können Sie mir nicht sagen, was los ist?“

„Unterwegs, alles unterwegs.“ Und damit verschwand er zur Tür hinaus.

Ich folgte ihm und ein paar Augenblicke später saßen wir in seinem Wagen und fuhren durch die noch schlafende Stadt.

Er wirkte angespannt. Sein silbriges Hemd und die schwarze Krawatte waren zerknittert, so als ob er sie viel länger als vierundzwanzig Stunden angehabt hätte. Seine graugrünen Augen hatten heute etwas mehr Grau und auch seine mehr melier-

ten als blonden Haare, die er immer ordentlich gekämmt hatte, waren ein wenig zerzaust. Sein ganzes Erscheinungsbild war etwas abgehetzt. Wir fuhren westlich aus der Stadt raus, folgten der Straße durch den Wald und bogen dann in einen Forstweg ein. Jetzt verstand ich, warum er wollte, dass wir mit seinem Jeep fahren. Mein Wagen hätte hier aufgegeben.

„Evans, was ist passiert?“

„Vor knapp drei Stunden erhielten wir einen Anruf. Ein Anwohner hörte Schreie. Eine Streife kam und alarmierte uns. Ich weiß nur, dass es mehr als ein Opfer gibt.“

„Das verstehe ich aber nicht unter ein paar Fragen beantworten.“ Ich rutschte auf meinem Sitz etwas tiefer und bereitete mich innerlich schon mal darauf vor, viel Blut und Gemetzel zu sehen.

Es hilft immer, sich das Schlimmste vorzustellen und dann doch nur ein bisschen Blut zu erblicken. Besser als andersherum.

Wir hielten kurz vor einer Lichtung, welche von den Autos der Spurensicherung und der Polizei taghell erleuchtet wurde. Obwohl der Tag schon angebrochen war, wurde es zu dieser Jahreszeit erst langsam und spät hell. Da ich ja eigentlich nur ein paar Fragen beantworten sollte, hatte ich ja

nicht meinen warmen Mantel angezogen, sondern mich für meine normale Jacke entschieden, dazu Jeans, Stiefel und einen dunkelblauen Pullover. Eine schlechte Entscheidung, wie ich jetzt feststellen musste. Mir war kalt. Aber okay, zum Meckern hatte ich später noch ausreichend Zeit. Jetzt wollte ich erst einmal herausfinden, was hier geschehen ist. Wie üblich war die Gerichtsmedizin vor Ort und musste so lange warten, bis ich entschied, um was für ein Verbrechen es sich handelte. Erst dann konnten sie die Leiche eintüten und abtransportieren. Evans lief voraus und ich folgte ihm. Meine Blicke wanderten durch die Umgebung ab. Ich konnte keine Kampfspuren ausmachen, sofern man das in einem Wald sicher sagen kann. Und falls es welche gegeben hat, waren sie nun durch die Fahrzeuge zerstört. Das Suna-Team war inzwischen nützlicher, aber bei weitem noch nicht so gut.

Trotzdem würde ich Gestaltwandler ausschließen, bis jetzt. Evans eilte zu seinen Kollegen und ich hielt weiter auf den Fundort zu.

„Guten Morgen, Alex –“, rief mir Cally zu.

Cally Seo war die leitende Gerichtsmedizinerin. Ende dreißig, lange schwarzbraune Haare, die sie zu einem Zopf gebunden hatte. Klare blaugraue Augen.

„– Ich möchte Sie nur einmal bei etwas treffen, was keine Leichen als Grund beinhaltet.“ Lächelnd kam sie mir in ihrem weißen Overall entgegen und gab mir die Hand.

„Guten Morgen, Cally, ja, das wäre mal etwas anderes. Wie viele?“

„Zwei. Aber mehr sage ich erst später. Ich möchte Ihnen ja nicht die ganze Arbeit abnehmen. Außerdem bin ich gespannt, ob wir einer Meinung sind.“

„Sie werden in letzter Zeit immer besser, was das Einschätzen des Täterprofils angeht.“ Ich kramte in meiner Jackentasche nach Einweghandschuhen und zog sie mir über.

„Wir haben die beiden nicht bewegt. Ich habe nur nach dem Puls getastet, sonst nichts.“ Erklärte sie mir beiläufig.

Alle hier wussten, dass es enorm wichtig war, die Leichen nicht zu bewegen. Es könnten wertvolle Beweise verändert oder so weit verfälscht werden, dass man auf die falsche Tätergruppe schließen könnte.

Ich stellte mich vor die Baumgruppe, an der die zwei Opfer gelegt worden waren. Ich schaltete mein Aufnahmegerät ein.

„Ein junger Mann, schlank, zwischen Mitte zwanzig und dreißig. Kurze blonde Haare, Jeans, Pullover, Jacke und Stiefel. Kein Blut, keine offensichtlichen Verletzungen. Passend gekleidet für einen Spaziergang im Wald. Die Frau, wahrscheinlich seine Freundin, gleiches Alter, lange dunkelbraune oder schwarze Haare, ebenfalls für einen Spaziergang im Wald gekleidet. Keine offensichtlichen Verletzungen. Kein Blut.

Dem Anschein nach sieht es so aus, als ob sie sich hier hingelegt hätten, um sich auszuruhen. Gesichtszüge sehen bei beiden Opfern entspannt aus. Sie wirken nicht künstlich zurechtgemacht. Wurden demnach nur hier abgelegt. Jedoch mit einer gewissen Vorsicht oder Ehrfurcht? Beide Leichen sind sehr blass. Womöglich Blutverlust. Die Handgelenke und der Hals weisen keine Bissmale auf. Bei beiden Opfern sind die Stiefel zu hoch, um an die Knöchel zu gelangen.“

Ich beugte mich zu den Leichen und öffnete die Jacken. Schaute mir die Handgelenke genau an. Auch im Halsbereich gab es keine Wunden.

„Die Körper sind eiskalt. Die Totenstarre ist noch nicht voll ausgeprägt. Aufgrund der Kälte würde ich jedoch auf einen Todeszeitpunkt von vor sechs bis acht Stunden tippen. Demnach um Mitternacht rum.“

Ich durchsuchte die Taschen der beiden. Abgesehen von einer Packung Kaugummis fand ich nichts.

„Hat jemand die Leichen durchsucht?“, fragte ich, ohne mich umzudrehen.

„Ja, wir haben einen Wohnungsschlüssel und ein Telefon gefunden. Das Telefon ist aus. Wir versuchen gerade herauszufinden, woher die beiden kommen.“ Anhand der Stimme setzte mich gerade Officer Thomson ins Bild.

„Okay, danke.“ Ich drehte den jungen Mann auf den Bauch und betrachtete den Rücken.

„Die Kleidung ist sauber.“ Ich rollte ihn wieder auf den Rücken und schob ihm den Pull-over hoch.

Normalerweise muss ich Leichen nicht entblößen – aber in diesem Fall hatte ich bisher noch nichts entdeckt. Bis jetzt.

„Direkt über seinem Herzen ist ein Verband aufgeklebt.“

Vorsichtig entfernte ich den Stoff. Ich holte einmal tief Luft.

„Offensichtlich wurde ihm ins Herz gestochen. Vermutlich mit einem rohrähnlichen Gegenstand. Einer großen Kanüle oder etwas Vergleichbarem. Das Loch ist etwa ein bis zwei Zentimeter breit. Vermutlich wurde das Blut direkt aus dem Herzen gesaugt.“

Das Gleiche passierte mit der Frau. Auch sie hatte an derselben Stelle ein Loch.

„Okay, ich bin hier fürs Erste fertig. Aber ich möchte mir die Leichen später noch einmal genauer anschauen. Vielleicht befinden sich ja an irgendwelchen Stellen Bissmale oder Ähnliches“, sagte ich zu Cally.

„Okay, sobald ich mit Ihnen fertig bin, schicke ich Ihnen eine Nachricht. Sie wissen ja, wo ich bin, kommen Sie einfach vorbei.“

Damit lief Cally mit ihrem Gehilfen wieder an die Arbeit und packte die beiden Opfer behutsam ein.

Ich ging ein paar Schritte an die Seite und schloss meine Augen. Meine Arbeit war fürs Erste an den Leichen abgeschlossen, jedoch nicht am Tatort.

Ich konzentrierte mich und ließ meine Macht los. Ließ sie über die kleine Lichtung hinweggleiten und versuchte, auf alles zu achten, was für das normale Auge unsichtbar war. Einige der Beamten

schauderten bei dem Gefühl, als sie von meiner Macht überrollt wurden. Wahrscheinlich medial veranlagt, ohne es zu wissen, oder aber mit Absicht unterdrückt, damit sie nicht für sonderbar hingestellt wurden. Abgesehen von den beiden Leichen konnte ich nichts spüren. Ich fühlte die Erde, die Bäume, den Tod.

„Hunt, was machen Sie da schon wieder?“, rief Evans zu mir rüber.

„Suchen. Was sonst. Aber hier ist nichts außer den Leichen. Also war es kein alter Vampir.“

„Na, das ist doch gut, leicht auszuschalten.“

„Nein, das ist nicht gut. Ich vermute, dass den beiden Opfern das Blut vollständig abgezapft wurde. Entweder war es eine Gruppe von Vampiren oder einer, der Vorrat anlegt.“

„Wie kommen Sie denn darauf?“

„Für einen allein ist das zu viel Blut. Wenn wir von fünf bis sechs Litern pro Mensch ausgehen, wären das um die zehn für einen Vampir allein, und so viel würde nicht einmal jemand trinken, der mehrere hundert Jahre eingesperrt war. Aber für eine ganze Gruppe von mindestens sechs Vampiren ist das Gelände hier zu sauber. Nicht genügend Fußabdrücke. Außerdem würden die Opfer anders aussehen.“

Ich drehte mich um und beobachtete Cally beim Transportieren der Leichen.

„Hunt, lassen Sie sich nicht wieder alles aus der Nase ziehen. Sie sind genauso schlimm wie Grey.“

„Na, was glauben Sie, von wem ich den Trick gelernt habe?“, grinste ich ihn an.

„Also –“, ich rieb mir die Arme und lief langsam in Richtung Auto zurück. Evans folgte mir.

„- wenn es eine Gruppe von jungen Vampiren war, würden diese beim Geruch von frischem Blut Schwierigkeiten haben, sich zu beherrschen. Vielleicht haben es die meisten recht schnell im Griff, aber bei einer Gruppe ist die Wahrscheinlichkeit doch recht hoch, dass es eben einer nicht schafft. Folglich würden wir Bissmale an den Körpern sehen. Neugeborene Vampire fallen, sobald sie Blut riechen, in eine Art Bluttausch. Je nachdem, wie stark der Meister ist, kann er seine neuen Vampire unter Kontrolle halten. Aber nicht, wenn es so viele sind. Dafür müsste der Meister schon sehr, sehr mächtig sein. Folglich haben wir es mit einem zu tun, der, wie zuvor erwähnt, Vorrat anlegt oder verteilt. Ich hoffe auf Letzteres.“

„Sie hoffen?“ Evans schaute mich fassungslos an.

„Ja, weil, sollte er sich einen Vorrat angeschafft haben, würde das bedeuten, dass er erst wieder in Wochen Neues benötigt.“

„Und bis dahin kann er sonst wo sein.“
Schloss er meine Erläuterung.

„Genau, und das macht es ziemlich schwer, die Spur zu verfolgen.“

„Was, den für eine Spur? Wir haben nichts! Zwei Leichen, die Löcher im Herzen haben. Keine Augenzeugen und sonst keine Spuren!“, brummte Evans.

„Nein, das ist nicht ganz richtig. Die meisten Vampire bevorzugen frisches Blut, oder sagen wir besser, ich kenne keinen, der darauf verzichten will. Mit dem Stand der heutigen Medizin ist es kein Problem, Blut über einen längeren Zeitraum aufzubewahren, aber dennoch gibt es Unterschiede.“

„Und die wahren?“
Ich überlegte kurz, wie ich ihm die Sache erklären konnte.

„Trinken Sie Wein, Evans?“

„Was hat das denn jetzt damit zu tun?“

„Beantworten Sie einfach die Frage.“

„Ja, gelegentlich. Keinen ausgefallenen oder teuren.“

„Aber sie wissen, wie Wein schmeckt. Jetzt stellen Sie sich vor, Sie öffnen eine Flasche und lassen ihn eine Woche stehen. Man kann ihn immer noch trinken, aber der Geschmack ist nicht mehr der gleiche. Dasselbe ist hier beim Blut: Man kann es noch verwenden, aus medizinischer Sicht wird es eventuell keinerlei Unterschiede geben, aber für einen Vampir schon.“

„Okay, also wollen alle immer das Frische.“
Ich nickte ihm zu und wartete darauf, dass er sein Auto aufschloss und wir wieder zurückfahren konnten.

Er blickte sich noch einmal um, dann öffnete er den Wagen und wir stiegen ein.

Wir hatten den Wald hinter uns gelassen und waren auf halbem Weg zurück.

„Was machen wir jetzt?“, fragte Evans nach einer ganzen Weile.

„Wir nichts. Ich werde mich umhören und meine Kontakte pflegen.“

Ich schaute im Kalender in meinem Telefon nach.

„Warum nehmen Sie mich nicht mit?“

„Das wissen Sie genau, Evans. Meine Kontakte vertrauen mir und nicht der Polizei.“

„Sie arbeiten für uns! Und das wissen die auch!“, brummte er mich an.

„Nein, ich arbeite nicht für Sie, sondern mit Ihnen.“

„Ach, Sie haben doch nur Angst, dass ich etwas finde, was Sie in eine peinliche Situation bringen könnte.“

„Ach, und welche? Dass ich in eine Stripbar gehe, wo ausschließlich Männer arbeiten? Das weiß ohnehin jeder und auch jeder weiß, dass Jermain die meisten Clubs von Rye-Parcival nun leitet, damit er sich mehr Zeit für sein – für wichtigere Sachen nehmen kann. Und mein bester Freund arbeitet auch in solch einem Club.“

„Ihre sexuelle Orientierung interessiert mich nicht im Geringsten, außer es sind Monster im Spiel.“

„Und auch das würde Sie, wenn es so wäre, nichts angehen.“ Machte ich ihm klar.

Mal davon abgesehen, dass ich wirklich nichts mit solchen hatte. Offen gesagt war ein Vampir im Grunde eins. Tot. Und wer will schon mit einem Toten schlafen? Auch wenn er noch so gut aussieht und alles tut, um mir gefallen zu können. Ich verurteilte Lara nicht dafür, dass sie etwas mit Rye-Parcival hatte, aber ich für meinen Teil wollte diese Grenze nicht überschreiten.

Den Rest der Fahrt fuhren wir schweigend.

Er stellte seinen Wagen neben meinen und wir stiegen aus.

„Ich werde mich bei Ihnen melden, sobald ich etwas herausgefunden habe.“

„Ja, machen Sie das.“ Ein wenig verärgert ging er und ließ mich stehen.

Ich setzte mich in meinen Wagen und holte mein Telefon heraus. Der Bildschirm verriet mir, dass es kurz vor zehn war. Ich rief Sam an. Kurz bevor die Mailbox ranging, legte ich auf. Wahrscheinlich würde er noch schlafen. Wenn sein Auftritt wie geplant gelaufen ist, ist er sehr vielleicht erst heute Morgen um vier oder fünf nach Hause gekommen. Ich überlegte kurz, dann entschloss ich mich, ins Büro zu fahren.

2

Zwanzig Minuten später war ich im Büro angekommen und betrat gerade den Empfang, als mich Adam abfing.

„Guten Morgen, Alex, ein Klient wartet schon in Ihrem Büro. Und bevor Sie etwas sagen: Nein, Sie haben keinen Termin vergessen. Ich habe dem Herren gesagt, dass Sie zurzeit ausgebucht sind und keine neuen Klienten aufnehmen können.“

„Danke, Adam. Was würde ich nur ohne Sie machen?“

„So bin ich, aber trotzdem ist er seltsam, er wollte mir nicht verraten, worum es geht. Und es schien ihn auch nicht zu stören, als ich sagte, dass Sie wahrscheinlich erst spät hier auftauchen werden, wenn überhaupt.“

„Okay, ich werde gleich zu ihm gehen. War er bewaffnet?“

„Die Detektoren haben nicht angeschlagen.“

„Danke.“

Ich schaute kurz in den Spiegel, der neben dem Schreibtisch von Adam an der Wand hing.

Schwarze Jeans, dunkelblauer Pullover. Meine Haare waren ein wenig durcheinander, also musste ich mir den Zopf erneut festbinden. Andererseits: Was erwarten die Leute, wenn man Hals über Kopf aus dem Bett geholt wird? Achtet man dann darauf, was man anzieht? Hauptsache sauber und ordentlich. Mein Gott, ich sollte doch nur ein paar Fragen beantworten und hatte nicht vor, im Büro aufzutauchen, um mich mit eventuell neuen Klienten zu unterhalten.

Ich trat vor die Tür meines Geschäftszimmers und musterte den Herrn, der vor meinem Schreibtisch saß und an seinem Kaffee nippte. Richtig, jetzt wusste ich, was ich schon den ganzen Tag benötigte. Eins nach dem anderen. Ich öffnete die Glastür und trat ein.

„Guten Morgen. Adam war so freundlich und hat Ihnen Kaffee angeboten in der Zeit, in der Sie warten mussten?“

„Mr. Hunt, guten Morgen. Danke, dass Sie Zeit für mich finden.“ Er setzte die Tasse ab und gab mir die Hand beim Aufstehen.

„Kari, Edward Kari.“, stellte er sich vor.

Der Mann Mitte dreißig hatte kurze schwarze Haare, einen gepflegten Dreitagebart und braune Au-

gen. Er war ein Stück größer als ich, um die einsneunzig. Der Anzug, den er trug, war nicht maßgeschneidert, aber deutlich in der oberen Preisklasse. Schwarze Hose mit passendem Sakko und ein dunkelgrünes Hemd, keine Krawatte. Für meinen Geschmack war er etwas zu blass. Oder aber der Anzug und die dunklen Farben sorgten dafür.

„Was kann ich für Sie tun, Mr. Kari?“

„Mr. Adam hat mir schon gesagt, dass Sie sehr wenig Zeit haben und daher keine neuen Klienten annehmen können. Deswegen komme ich gleich zur Sache. Ich möchte von Ihnen auch nur – nun ja, sagen wir: eine Ablehnung.“

Ich schaute ihn ein wenig verdutzt an.

„Ich fürchte, ich verstehe nicht recht.“

„Eigentlich ist es ganz einfach.“, fing er an zu erklären.

„Ich möchte, dass Sie dem Gericht erklären, dass es nicht möglich ist, meine verstorbene Frau zu erwecken.“

Ich schaute ihn weiter fragend an.

„Sehen Sie, meine Frau wurde Opfer eines Serienmörders und das zuständige Gericht hat nicht die nötigen Beweise, um den Täter einwandfrei zu identifizieren, es sind nur Indizien. Also wird ein zuständiger Mortomant beauftragt, um

die Opfer zu erwecken, damit der Täter zweifelsfrei identifiziert werden kann.“

„Und warum sollte ich Ihnen oder dem Gericht erklären, dass es nicht möglich sei? Ich meine, wenn dadurch ein Serienmörder gefasst werden kann, sollte man dies doch tun, finden Sie nicht auch?“

Ich konnte leicht nachvollziehen, dass es einige als schwierig empfanden, wenn man ihren Ehepartner oder Angehörigen zwecks Befragungen weckt. Ich kannte nur einen triftigen Grund, warum ein Opfer dies nicht wollte, und das war aus religiöser Sicht. Und Mr. Kari erweckte bei mir nicht den Eindruck, als würde er regelmäßig in die Kirche gehen.

„Mr. Kari, wenn es darum geht, dass Sie es nicht mit ansehen wollen, wie Ihre Frau aus dem Grab steigt, kann ich das verstehen. Sie müssten nur das entsprechende Grab identifizieren, und danach können Sie gehen, Sie müssen nicht anwesend sein.“

„Darum geht es mir doch nicht, Mr. Hunt. Meine Frau kann und darf nicht erweckt werden.“ Er wurde etwas ernster.

„Mr. Kari, es gibt nur einen wirklichen Grund, warum wir dies nicht tun sollten. Im Prin-

zip kann ich jeden Toten erwecken.“ Versuchte ich ihm zu erklären.

„Ja, ich habe von Ihnen und Miss Grey gehört. Sie haben letztes Jahr zusammen einen ganzen Friedhof erweckt. Und dass Sie, um einen zu erwecken, kein Opfer benötigen. Nur ein bisschen Blut, sonst nichts. Das weiß ich. Aber ich weiß auch, dass es vorkommen kann, dass sie die Untoten nicht unter Kontrolle haben.“

„Das ist richtig, Lara und ich haben aus Versehen ein paar Tote zu viel erweckt. Wir waren dabei, unsere Macht zu bündeln, um mich in meiner Ausbildung weiterzubringen. Das Ganze war jedoch von einem Gericht genehmigt worden und wir waren auf einem Friedhof, der nur anonyme Gräber beinhaltete. Aber das geschah vor gut zwei Jahren, nicht vor einem. Und ich kann Ihnen versichern, dass es bislang nicht einmal vorkam, dass ich einen Untoten nicht unter Kontrolle hatte. Sie brauchen sich wirklich keine Sorgen machen, dass dies geschehen wird.“ Versuchte ich, Mr. Kari zu beruhigen.

„Meine Frau war ein Mortomant, wie Sie und Miss Grey.“ Platzte es aus ihm heraus.

„Okay, ich verstehe Ihre Besorgnis. Dann teilen Sie dem Gericht dies mit und man wird Ihre

Frau nicht erwecken. Nach meinem Kenntnisstand, gibt es nur zwei Mortomanten hier im Land, die in der Lage wären, solch einen Untoten zu kontrollieren.“

„Ja, Miss Grey und Sie. Unglücklicherweise ist Miss Grey bis auf Weiteres nicht zu erreichen, also bleiben nur Sie.“ Folgerte er.

„Nun, das ist so nicht ganz richtig. Theoretisch könnten sich zwei andere Mortomanten zusammenschließen und sie erwecken. Dadurch steigt die Macht und das Risiko ist geringer.“

„Aber immer noch vorhanden.“, unterbrach Mr. Kari mich.

„Außerdem würde kein Gericht doppelte Kosten ausgeben, wenn man es auch mit einem machen kann. Ich kenne ihr Honorar zwar nicht, aber ich bin mir sicher, dass es nicht so viel ist, wie zwei Ihrer Kollegen zusammen.“

„Also schön, gehen wir mal davon aus, das Gericht entscheidet sich dazu, Ihre Frau erwecken zu lassen. Wenn das Gericht anordnet, dass ich derjenige sein soll, der die Erweckung vollzieht, dann kann ich mich nicht dagegen weigern. Ich könnte versuchen, dem Richter zu erläutern, dass es ein gewisses Risiko bei Ihrer Frau gibt und eine Erweckung nicht ratsam wäre. Unser Gespräch würde natürlich bis dahin vertraulich bleiben.“

Dem Gericht müsste ich allerdings von Ihrer Fähigkeit erzählen.“ Versuchte ich, ihm entgegenzukommen.

„Muss das sein? Ich möchte nicht, dass man über meine Frau oder meinen Sohn anders denkt.“

„Mr. Kari, ich kann Ihnen versichern, dass es heutzutage nicht schlimm oder sonderbar angesehen wird. Okay, bei manchen Menschen ist das zwar nicht so, aber nun ja.“

„Das Gericht würde die Sache auch mit Ausschluss der Öffentlichkeit bearbeiten?“

„Ich bin kein Rechtsanwalt, das müsste dieser Ihnen beantworten können. Wusste Ihre Frau von ihrer Gabe?“, fragte ich nach.

Ich hatte von keinem Tod einer meiner Kolleginnen gehört, und das wunderte mich, denn Frauen gab es bei uns nicht so oft.

„Nein und ja. Sie wusste, dass sie eine besondere Gabe hatte, aber sie wusste nicht, wie sie sie einsetzen konnte. Ich befürchte, dass mein Sohn das geerbt hat.“

„Wie alt ist Ihr Sohn?“

„Zwanzig. Er wird in vier Monaten einundzwanzig.“

„Weiß er von Ihrer Frau?“

„Ja, er hat es mitbekommen. Aber jedes Mal, wenn ich mit ihm darüber reden möchte, blockt er ab und ist dann tagelang nicht zu erreichen.“

„Er wohnt also nicht mehr bei Ihnen?“

„Nein, er ist mit achtzehn ausgezogen und das hat unser Verhältnis sogar verbessert.“

„Mr. Kari, ich mache Ihnen einen Vorschlag. Adam soll Ihnen einen neuen Termin geben und Sie kommen mit Ihrem Sohn zu mir. Oder Sie schicken ihn alleine her. Dann werde ich schauen, ob er ebenfalls die Gabe besitzt oder nicht. Vielleicht würde das Ihre Ansicht ein wenig verändern, wenn nur Ihre Frau die Fähigkeit besessen hätte.“

„Okay, ich werde es versuchen. Geben Sie mir Bescheid, sollte das Gericht Sie anfordern?“

„Aber natürlich werde ich das machen. Es ist nicht so, dass wir uns einfach an der Ruhestätte Ihrer Frau treffen und los geht es. Auch die Toten sollten mit Respekt behandelt werden.“

„Ich danke Ihnen.“

Wir verabschiedeten uns und Mr. Kari ging hinaus zu Adam, um sich einen neuen Termin geben zu lassen. Ein paar Minuten stand ich noch an der Tür und schaute Mr. Kari hinterher. Etwas verschwiegen er mir trotzdem. Ich wollte ihn nicht gleich damit vor den Kopf stoßen, aber sollten wir uns wiedersehen: Ich würde weiter nachhaken. Dann setzte

ich mich ein weiteres Mal an meinen Schreibtisch und schaute in meinen Kalender. Für heute hatte ich keine Klienten oder andere Termine eingetragen. Das gab mir Zeit für die wirklich wichtigen Dinge – Kaffee.

„Alex, was machen Sie eigentlich hier? Und sagen Sie nicht, Sie würden den Kaffee vermissen.“ Adam lehnte an der Tür zur Kaffeeküche und grinste mich an.

„Nein – wobei der Kaffee fast so gut ist wie bei mir zu Hause.“ Ich nahm einen Schluck und merkte, wie er mir neue Energie gab.

„Ich war heute Morgen bei einem Tatort und muss nun ein paar Kontakte erreichen. Bisher hatte ich jedoch kein Glück.“

Adam schaute auf seine Uhr.

„Vielleicht einfach noch zu früh. Die meisten werden schlafen oder sind noch nicht wiedererwacht.“

Ich schaute ihn ein wenig verwirrt an. Doch bevor ich etwas erwidern konnte.

„Jeder weiß, dass die meisten Ihrer Kontakte Gestaltwandler oder Vampire sind. Und – ich glaube, alle von Ihren ‚Gestaltwandler-Freunden‘ arbeiten im Stripclub.“

„Nein. – Nicht alle.“

Ich ließ das so stehen. Auch wenn es nicht ganz der Wahrheit entsprach. Meine Freunde arbeiteten tatsächlich alle im Club, aber meine Kontakte nicht nur.

„Brauchen Sie noch etwas?“

Adam war immer hilfsbereit und zuvorkommend. Für meinen Geschmack versuchte er, mir mein Leben teilweise zu einfach zu machen.

„Nein, danke, ich werde ohnehin gleich wieder gehen. Ich wollte nur noch mal in ein paar Akten schauen. Ach doch, Sie könnten mir eine Frage beantworten. Sind die Akten von Lara auch hier oder sind sie noch in ihrem alten Büro?“

Adam legte die Stirn in Falten und überlegte.

„Ich glaube, es sind mittlerweile alle hier. Wieso? Suchen Sie was Bestimmtes?“

„Ja. „Danke, Adam.“

Damit drängte ich mich an ihm vorbei aus der Tür und ging in mein Büro. Ich schickte Lara eine kurze Nachricht von meinem Telefon und fragte sie, ob ich ihre Akten durchsuchen durfte. Ich erwartete nicht vor heute Nacht eine Antwort, deswegen steckte ich es ein und verließ mein Büro.

Vor dem Eingang des Gebäudes rief ich erneut Sam an. Wider ging nur seine Mailbox ran. Dieses Mal entschloss ich mich, eine kurze Nachricht zu hinterlassen, dass er mich zurückrufen sollte. Dann

setzte ich mich in meinen Wagen und fuhr zur Gerichtsmedizin. Vielleicht war Cally schon mit den beiden Opfern ein Stück weiter und ich konnte nach weiteren Spuren suchen.

Das Gebäude der Gerichtsmedizin war seit dem letzten Ausbruch von neugeborenen Vampiren im Hinblick auf Sicherheit erweitert worden. Die Beamten, die die Ein- und Ausgänge bewachten, waren nun mit Silbermunition ausgerüstet und trugen Kreuze. Außerdem wurde alles kameraüberwacht. Sicherer wollte ich mich trotzdem nicht fühlen. Vielleicht würden es die Vampire bis zu einem gewissen Grad schwerer haben, hier abzuhaun, aber na ja. Das war zum Glück nicht mein Aufgabenbereich. Ich meldete mich beim Pförtner an und zeigte ihm meinen Ausweis. Es hat schon Vorteile, Bundes zu sein. Früher hätte ich einen Grund angeben und so lange warten müssen, bis mich jemand abholt. Jetzt – Ausweis vorzeigen und durchgehen. Einfach. Habe ich schon mal erwähnt, dass ich einfache Sachen mag?

Ich betrat das Gebäude. Leider kannte ich mich hier ziemlich gut aus. Den Gang links, dann die Treppe runter und weiter geradeaus. Je näher ich dem Obduktionsraum kam, desto stärker roch es nach Desinfektionsmittel. Cally und einer ihrer

Gehilfen standen vor einer der Leichen und unterhielten sich. Offensichtlich wurde gerade unterrichtet. Ich klopfte an und betrat den Raum.

„Alex, ich hatte nicht erwartet, Sie so schnell zu sehen.“

Cally kam einen Schritt auf mich zu und wollte mir die Hand geben. Dann hielt sie inne und ließ sie wieder sinken. Ihre Handschuhe waren blutig.

„Tut mir leid, Cally, aber ich befürchte, ich benötige wirklich dringend Ihre Ergebnisse. Hallo Steve, ich hoffe, es stört Sie nicht, dass ich mich ein wenig mit Cally über unsere Opfer unterhalte.“

„Nein, im Gegenteil. Ich bin gespannt auf Ihre Schlussfolgerungen.“

Steve war etwa in meinem Alter. Trug eine Brille mit dickem Gestell, wie sie seit Neuestem in Mode waren. Dass diese den meisten nicht stand, interessierte dabei keinen. Hauptsache mitmachen.

„Also –“, fing Cally an.

„Wie wir schon am Tatort besprochen hatten: Die Leichen sind absolut blutleer. Der oder die Täter haben dafür Zeit gebraucht. Einen erwachsenen Mann und eine Frau vollständig ausbluten zu lassen, dauert eine Weile. Ich bezweifle, dass der Fundort wirklich der Tatort ist. In den Wundrändern befindet sich keine fremde DNA, was bedeutet, dass er das Werkzeug gereinigt oder mehrere

hat. Auch sonst sind die Körper sauber, keine Verunreinigungen oder fremde DNA.“

Cally lief um die männliche Leiche, während sie mir berichtete. Ich ging näher an den Körper, holte mir aus meiner Tasche die Handschuhe und zog sie an. Dann schaute ich mir die Hände des Opfers erneut an.

„Keine Abwehrspuren. Kein Dreck unter den Nägeln.“ Stellte ich fest.

„Ich habe Spuren von Badezusätzen in den Haaren der beiden gefunden, womöglich waren sie zusammen baden, bevor sie das Haus verließen.“ Überlegte Cally.

„Aber geht man nicht erst spazieren und dann in die Badewanne?“ Warf Steve ein.

„Nun ja, nur weil fast alle das machen, heißt es nicht, dass es immer so gemacht wird.“, konterte ich.

„Oder hat der Täter sie gewaschen?“, ergänzte Steve.

„Nein, das glaube ich nicht, außer er würde sich die Mühe machen, der Frau die Haare zu frisieren. Die Haare wurden geföhnt und mit Haarspray zurechtgemacht“, erklärte Cally.

„Gut, die beiden sind baden und entschließen sich dann, noch einmal auszugehen. Und das war's dann auch.“

Etwas gefiel mir dabei überhaupt nicht. Wir hatten immer noch nichts.

„Gibt es sonst irgendwas Auffälliges?“, fragte ich weiter.

„Die beiden trugen keinen Schmuck, keine Ringe. Er hat ein Tattoo, sie nicht.“

„Was für eins?“, fragte ich Cally.

„Ein Tribal. Auf der rechten Seite. Vom Schambereich über die Leiste. Sieht gut aus.“

„Darf ich es mir mal ansehen?“

„Sicher.“

Cally stellte sich vor die Leiche und zog das Tuch zur Seite, welches das Opfer bedeckt hatte. Das Tattoo war noch nicht so alt, kein Ausbleichen der Farbe. Aber auch nicht von gestern. Es sah aus wie jedes andere.

„Sie wirken enttäuscht.“

„Nein, nicht wirklich. Ich hatte nur gehofft, dass es vielleicht etwas Besonderes sei.“

„Da muss ich Sie enttäuschen.“

Cally bedeckte die Leiche wieder und trat einen Schritt zurück.

„Okay, also wie bisher nichts, was mich weiterbringt“, stellte ich enttäuscht fest.

„Können Sie sie nicht einfach erwecken und fragen?“, warf Steve ein.

„Nein.“

Er schaute mich weiter fragend an, also klärte ich ihn auf.

„Zum einen ist der Tod bis jetzt nicht lang genug her. Die Seele ist noch nicht hinübergegangen. Und zum anderen darf ich nicht einfach Leichen erwecken.“ Stellte ich klar.

„Das würde die Sache aber vereinfachen.“

„Vielleicht in diesem Fall, aber stellen Sie sich doch einfach mal vor, was das mit sich bringen würde. Es ist schon gut, dass es für solche Sachen ebenfalls Gesetze gibt.“

Steve nickte und schaute ein wenig verlegen.

„Glauben Sie mir, eine Erweckung ist wesentlich unspektakulärer, als es immer beschrieben wird. Vor allem bei mir, da ich keinerlei Opfer benötige.“ Erklärte ich Steve weiter.

„Also schön, ich werde dann wieder gehen.“

„Tut mir leid, dass ich nicht mehr für Sie habe.“

Ich nickte Cally und Steve zu und verließ die beiden.

Gerade als ich aus dem Gebäude trat, piepte mein Telefon. Die Nummer vom Suna-Team leuchtete auf dem Bildschirm. Vielleicht hatte Evans etwas herausgefunden. Ich lief zurück zu meinem Wagen und rief Evans an.

„Hunt, bei den beiden Leichen handelt es sich um Ryan Gady und Susan Winther. Sie haben in einem Haus nicht weit von der Fundstelle gewohnt. Ich gehe jede Wette ein, dass Sie uns begleiten wollen.“

Begrüßungen waren heutzutage aus der Mode.

„Sicher.“

Er nannte mir die Adresse.

„Ich kann in einer Dreiviertelstunde da sein. Gehen Sie nicht ohne mich rein.“

„Wir werden warten.“

Wir legten auf und ich fuhr los.